

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsche Reform. 1886-1896 1890

11.10.1890 (No. 41)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-1004652](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-1004652)

Sonnabend, den 11. Oktober.

Norddeutsche

Reform.

Satirisches, humorist.-lyrisches, kritisch-raisonnirendes Wochenblatt.
 Herausgeber: Arnold Schröder.



Die „Norddeutsche Reform“ erscheint jeden Sonnabend und ist für den Pränumerationspreis von 1 Mark pro Quartal durch die Post (Post-Zeitungs-Catalog Nr. 4299) oder den Buchhandel zu beziehen. Expeditionen: Hamburg: Ch. Schween, Papier- u. Galanteriewaaren-Handl., Zeughausmarkt 22; Bremen: S. Brackmann, Buchhdlg., Seeren 10; Bremerhaven und Umgegend: F. Köchling, Langestraße 33a; Oldenburg: Arn. Schröder. Debit für den Buchhandel: Bültmann & Gerriets Nachf. in Varel und Leipzig. — Inseritionspreis gegen Vorausbezahlung pro 3gespaltene Petitzeile 10 Pf.

Der Nachdruck einzelner Gedichte oder Artikel aus diesem Blatte ist nur mit der vollen Quellenangabe „Norddeutsche Reform“ gestattet.

Der kritische Tag.

(An die Nationalliberalen.)

So viel sich läßt zu eurem Lobe
 sagen,
 Zu eurem Lob, zu eurem Preis
 und Ruhm,
 In Etwas aber seid ihr schlecht
 beschlagen,
 In dem Talente zum Propheten-
 thum.

Ihr habt den Untergang der Welt
 verkündet,
 Vorausbestimmt die Stunde und
 den Tag,
 Die Todtenfackel war schon ange-
 zündet,
 Bereit stand schon der große Sar-
 kophag.

Wie blutigroth die Sonne sank im
 Westen
 Am dreißigsten September! blut-
 roth ach!
 Aus ihrem Abschiedsblick und ihren
 Gesten
 Zu lesen war: O Welt, du hast
 den Krach!

Ein Schreckensende wirst du neh-
 men morgen,
 Der Himmel giebt dir einen Abscheu-
 tritt,
 Das Weit're wird der Teufel dann
 besorgen
 Im tiefsten Abgrund und per
 Dynamit.

Das Alter beim Theater.



Theaterdirektor (vorstellend): „Hier — Fräulein Knappe, jugendliche naive Liebhaberinnen, Backfischrollen zc. und hier — Herr Knappe als erster Charakterkomiker.“

Komiker Knappe (zur Dame): „Herrjeh, Mutter! So müssen wir uns wiederfinden! — Seit zwanzig Jahren hab' ich nicht von Dir gehört!“

Ihr habt's vorausgesehen im ganzen
 Großen,
 Wie's kommen würde absolut, ihr
 Herr'n!
 So eine schlechte Welt war auszu-
 stoßen
 Aus den Gestirnen, so ein schöner
 Stern!

Der Erste im Oktober ist vor-
 über,
 Und diese Erde, ach, steht immer
 noch!
 Geht wegen euch zur Tagesordnung
 über
 Und eure Prophezeiung hat ein
 Loch!

Gebt euch zufrieden, wie es euch
 auch schauert,
 Die Erde geht sobald noch nicht zu
 Grund,
 Sie hat den Abschied Bismarck's
 überdauert,
 Und das beweist doch, sie ist noch
 gesund.

Ihr werdet sie nicht aus den An-
 geln heben,
 Ihr ist vergönnt noch eine lange
 Frist,
 Sie wird den Tag der Freiheit noch
 erleben
 Und Völkerglück, wie's menschen-
 würdig ist.

(Fr. Lat.)



Grabchrift eines Neufundlandhundes

von Lord Byron.

Sobald ein stolzer Mensch zur Erde kehrt,
Erhaben durch Geburt, sonst arm an Werth,
Erschöpft des Bildners Kunst den Pomp der Trauer,
Die Urne leiht dem Namen ihre Dauer
Und auf dem Leichensteine steht zu lesen,
Was einer sein soll, nicht was er gewesen.
Der arme Hund, der beste Freund der Welt,
Beim Willkomm zärtlich und beim Kampf ein Held.
Des treuen Herz, von keiner Noth gedämpft,
Nur für den Herrn lebt, athmet, leucht und kämpft,
Sinkt ungeehrt ins Grab — ein Himmel fehlt
Der Seele, die auf Erden ihn besetzt,
Weil ja der Mensch, der eitle Wurm, die Welt
Der Sphären sich ausschließlich vorbehält.
O Mensch! du Schwächling mit der Stundenpacht,
Entehrt durch Knechtschaft und verderbt durch Macht,
Wer recht dich kennt, der flieht voll Ecls schon,
Mißrath'ner Klumpen von belebtem Thon!
Wollust ist deine Liebe, Freundschaft Lug,
Dein Lächeln Heuchelei, dein Wort Betrug!
Gemeine Art, mit Namen stolz verbrämt —
Erröthe — vom verwandten „Thier“ beschämt!
Ihr! die ihr diese schlichte Urne seht,
Sie ehret nichts, was ihr betrauert — geht!
Von einem „Freund“ erzählt dies Denkmal mir;
Ich kannte „einen“ bloß — und der liegt hier.

Selbstmorde und sonstige Sachen beim hohen Adel.

In kurzen Zwischenräumen haben sich in Berlin und Potsdam entleibt:

1. Freiherr v. Schleinitz erschoss sich in Berlin in Lauters Hotel wegen Ueberfluß an Geldmangel resp. Schulden.

2. Graf Julius v. Schaumburg jagte sich in seiner Wohnung, Chausseest. 28 in Berlin, aus Liebe mit Hindernissen mit einer Theater-Choristin eine Revolverkugel in den Schädel.

3. Lieutenant a. D. Oskar v. Loeper erhängte sich im Oranienburger Forst wegen Mittellosigkeit. (Arbeiten hat er gewiß nicht gelernt.)

4. Das „Münch. Tageblatt“ schreibt: Die Affaire des Majors v. Normann in Potsdam, des Kommandeurs der Unteroffizierschule daselbst, welcher erstere mit dem bereits gemeldeten Selbstmord einen blutigen Abschluß gefunden hat, ist so heikler Natur, daß sich hier nicht einmal Andeutungen darüber geben lassen. (O ja! die „Volkzeitung“ hat die heikle Natur bereits entlarvt: Verbotener Umgang mit Soldaten.) Es war von dem Fall ordnungsmäßig Anzeige erstattet worden und allgemein war man darauf vorbereitet, daß Herr v. Normann durch einen Selbstmord den schimpflichen Folgen seiner Handlungsweise sich entziehen werde. Man war daher gar nicht überrascht, als der Bursche des Kommandeurs die Nachricht brachte, Major v. Normann habe seinem Leben ein gewaltiges Ende bereitet. Er hatte, anstatt zur Pistole zu greifen, sich mit einem Messer die Pulsadern geöffnet und außerdem noch Gift genommen. Herr v. Normann war unverheirathet und in letzter Zeit derart zu Excentricitäten geneigt, daß seine Untergebenen schwer darunter litten; das soll auch der Grund gewesen sein, daß viele der Unteroffizierschüler der Kapitulation entzogen; zum 1. October d. J. sollen aus diesem Anlaß 13 Unteroffiziere und 4 Feldwebel nicht weiter kapitulirt haben. Normann war einer der sogenannten „Schneidigen“, die es verstehen, ihren Untergebenen den Aufenthalt in der Ferienkolonie doppelt

angenehm zu machen. Seiner besonderen Feindschaft hatten sich alle Civilpersonen zu erfreuen. Er hat schon wiederholt dadurch von sich reden gemacht, daß er harmlose Civilpersonen ohne jede Veranlassung, bloß weil sie dem Exerzieren seiner Truppen zuschauten, arretiren ließ. Es sollen Geschichten vorgekommen sein, wie sie Kurt Abel in seiner Broschüre geschildert hat, und nicht mit Unrecht glaubt man, daß Herr v. Normann schon längere Zeit nicht mehr im Vollbesitz seiner geistigen Fähigkeiten gewesen ist. Da ist es leicht erklärlich, daß die Soldaten den vor der Kaserne stehenden Berichterstattern freudig zuriefen: „Er ist todt! Er ist todt!“ In Potsdam — so berichtet das „Berl. Tagebl.“ — erregte die Affaire Normann um so größere Sensation, als vor noch nicht gar zu langer Zeit ein anderer höherer Offizier aus gleicher Veranlassung den Dienst hat quittiren müssen. — Solche Sachen kommen öfter vor. Früher war bei einem Dragoner-Regiment ein Herr Major, der auch wegen verbotenen Umgangs mit Untergebenen — pensionirt wurde. — Also weiter nichts als pensionirt, und das Volk muß diesen Herrn jetzt noch ernähren.

5. In Berlin wurde ein Gutsbesitzer, Ritterschaftsrath Eben v. Schlagenthin, wegen Sittlichkeitsverbrechen in ausgebehtestem Maße, Verleitung zum Meineid und Vergiftung von Kindern verhaftet. Sein eigener Sohn hatte Anzeige gemacht.

6. Der Graf Kleist v. Loh in Berlin, ein Mensch, der zu den gewohnheitsmäßigen Kaufmann gehört, hat kürzlich den Restaurateur Albers daselbst halb todt geschlagen. Albers schwebt noch immer in Lebensgefahr. Wie mag dieser edle Graf, als er noch Offizier war, wohl seine Untergebenen behandelt haben?! — Er hat deshalb seinen Abschied bekommen. Jetzt soll er für verrückt erklärt werden.

7. Helbenthat eines Prinzen. Ohne sich um die polizeilichen Vorschriften zu kümmern, fuhr am 28. März l. J. Prinz Hsenburg-Widiger-Wächtersbach im schnellsten Trabe über eine im englischen Garten in München befindliche Brücke. Da die mit einem Brückenwagen auf gleicher Brücke fahrenden Fuhrmannsleute spät und Ebenhöfer nicht sofort auf Zurufe auswichen, führte der Prinz mit der Peitsche mehrere Hiebe nach den Weiden, wovon Einer im Gesichte, der Andere auf die Hand getroffen wurde. Prinz Hsenburg, deshalb der Körperverletzung und Uebertretung polizeilicher Vorschriften angeklagt, gestand seine noble Handlungsweise zu, er war halt gereizt, daß ihm die Weiden nicht sofort auswichen. Das Urtheil lautete wegen Körperverletzung auf 8 Tage Gefängniß, wegen Uebertretung polizeilicher Vorschriften 20 Mk. Geldstrafe event. 4 Tage Gefängniß. In den Urtheilsmotiven wurden der Bildungsgrad und die soziale Stellung, welche der Angeklagte einnimmt, als straferschwerend in die Wagschale gestellt, weshalb auch auf eine Freiheitsstrafe erkannt werden mußte.

In der That, in unserer heutigen Gesellschaft ist Vieles faul. Auf allen Wänden der Zeit steht mit großen Zügen die Mahnung: Bessert euch! Die Herren Frommen, welche stets mit Stadtmissionen das Volk bessern wollen, sollten doch von Oben anfangen und die höhere Gesellschaft der Sitte, Ehre und Moral wieder zuführen. Da liegt der Hase im Pfeffer. Wir geben zum Schluß unseres Resumees noch einen Vers zum

Besten, welcher das höhere moderne Leben köstlich illustriert:

Schule: flüchtig; Bummeln: tüchtig;
Besen: schneidig, arbeitsmeidig;
Lackhuh, Loge, Meine-Deine,
Schulden, Wechsel, Schrenscheine,
Water gänzlich ruiniren,
Schauderös sich emmuyiren,
Krennbahn, Wetten, Gaul, Sekt, Mädel;
Ende: Kugel vor den Schädel.

Der „Fr. R.“ schildert die Berliner adeligen Selbstmörder der letzten Tage. Es ist nichts weniger als ein Lichtbild. Der eine ein fauler, willenloser, nervenschwacher, lieberlicher Junge aus fürstlichem Hause, der nie arbeiten und nie gehorchen gelernt; der andere ein durch Spiel ruinirter Baron; der dritte ein gewöhnlicher „Herr von“ bezw. Lump; der vierte ein „an der Rohheit und Wildheit seiner Natur zu Grunde gegangener“ Soldatenschänder, über dessen „triebverirrte Natur ungeheuerliche Gerüchte gehen“, und dem gegenüber es als Liebesdienst eines Kameraden gilt, eine geladene Pistole schweigend auf seinen Tisch zu legen; der fünfte „ein durch schlechte Erziehung und Pflichtenlosigkeit bei materiellem Wohlstand degenerirter Edelmann, ein Schläger, ein Säufer, ein Rowdie; die zahlreichen Scandalgeschichten, die über ihn umlaufen, lassen es zweifelhaft erscheinen, ob er ein Irnsinniger oder ein brutales Vieh ist, ein höchst geschmackloser und höchst ungebildeter Kenonmiff, in dessen Gebahren sich plebejische Gutmüthigkeit und tückische Bosheit mischt, ein menschlicher Affomoir voll bestialischem Uebermuth.“ Findet man ein Geschöpf, das aus verrohten Instinkten die öffentliche Sicherheit gefährdet und die Menschen auf der Straße ohne Grund, ohne Anlaß, lediglich aus Lust am Schlagen anfällt (wie dieser Graf Kleist unlängst einen wehrlosen lahmen Bankbeamten), so ist es eine Pflicht gegen die Gesellschaft, dieses Thier unschädlich zu machen, wie man einen Tiger unschädlich machen würde, der aus seinem Käfig ausgebrochen ist und die Straßen durchrast. — Schöne Bildchen aus der Hauptstadt des „Reichs der Gottesfürcht und frommen Sitte“, der deutschen Reichshauptstadt!

Das Auge des Kaisers.

In Berlin erzählt man sich gegenwärtig, daß Kaiser Wilhelm über die skandalösen Vorgänge in der dortigen Aristokratie näheren Bericht eingefordert und bereits erhalten hat. Er hat sich bisher schon mehr, als gewissen Elementen der vornehmen Welt lieb ist, mit dem Leben und Treiben dieser Gesellschaftsklassen beschäftigt, und so manche schnelle und rabidale Entscheidung, die sich ihre Opfer aus der Aristokratie holte, wird auf den Monarchen direkt zurückgeführt. Es sei nur an das Schicksal jenes famosen Herrn v. Uechtritz erinnert, der die Tochter eines reichen Bankiers, des Geldes wegen, geheirathet hatte, die Frau dann in unennbarer Weise malträdirte und, nachdem sie ihn verlassen, das vom Schwiegervater ihm geschenkte Gut verkaufte, um den Erlös mit einem öffentlichen Frauenzimmer zu verprassen. Der Mann ist selbstverständlich aus der Armee ausgeschieden worden, aber vielleicht wäre das Verfahren umständlicher gewesen, als es in Wirklichkeit war, wenn nicht Kaiser Wilhelm seine Empörung über diese Handlungsweise mit vernichtenden Worten geäußert hätte. Auch daß Graf Kleist-Loh aus dem Asyl des Zrenhauises wieder in die Untersuchungshaft abgeführt wurde, wird vielfach mit Einwirkungen von oben her erklärt. Nachdem das Gericht den Mann gegen Kaution freigelassen hatte, würde, rein formal betrachtet, kein zwingender Anlaß vorhanden gewesen sein, ihn, zumal er in der Zrenanstalt momentan unschädlich war, wieder einzufangen. Aber der allgemeine Unwille über die Freilassung dieses Subjekts ist so stark gewesen, daß zur Sühne für das empfindliche Nothgefühl der Bevölkerung nothwendig etwas geschehen mußte.

Die Vorgänge der letzten Woche haben Zorn, Erbitterung und Scham in der hohen Aristokratie, gerade so gut wie im Volke hervorgerufen. Ihren Gipfel aber haben diese traurigen Ereignisse mit dem Selbstmorde des Majors von Normann erreicht. Die Ungeheuerlichkeiten aus dem Leben dieses Mannes bleiben besser mit dem Schleier des Ecls und der Berachtung bedeckt. Auch in diesem Falle will man von einer von Kaiser Wilhelm angeordneten Untersuchung wissen. Dem Monarchen ist ungläubigerweise vorenthalten worden, was über den Major v. Normann seit etwa Jahresfrist von Mund zu Mund gegangen ist. Wären diese abscheulichen Dinge an zuständiger Stelle bekannt gewesen, dann hätte den Bataillonkommandeur sein verdientes Schicksal sicherlich schon längst ereilt. In höheren militärischen Kreisen ist man über dies

Entsetzliche umfomehr ungehalten, als der Kriegsminister auf Veranlassung des Monarchen erst im vorigen Jahre strenge Verfügungen getroffen hatte, welche die Mannschaften vor den Brutalitäten von Vorgesetzten schützen sollten. Die Enthüllung des Treibens in der Kaserne des Potsdamer ersten Garderegiments zu Fuß wird, so darf mit Recht vermuthet werden, der Ausgangspunkt für eine strenge und gründliche Säuberung der Armee von Elementen sein, die ihr nicht angehören sollten.

Eine Tannenbaum-Geschichte.

(Aus dem Wiener „Rikeriki“.)

Herbei da, Ihr Leutchen groß und klein!
Kommt! Kommt! Gar Keiner soll fehlen!
Ich will Euch heute nun einmal sein
Ein artig Geschichtchen erzählen;
Es ist das Geschichtchen von einem Baum,
Der Manches erlebt, Freude und Schmerzen,
Und Alles ist Wahrheit, kein Märchentraum,
Hörcht auf drum und nehmt Euch 's zu Herzen.

An Preußens Grenze im Böhmerland,
Von Nadelholz dicht bewaldet,
Ein schlanker Tannenbaum einstens stand,
Gar üppig und prächtig entfaltet.
Er sah auf den friedlichen Thalstrich herab,
Auf prächtige Fluren und Matten,
Und lud jeden Wand'rer, bergauf und bergab,
Zur Ruhe im kühlenden Schatten.

Da plötzlich hallte das Kriegsgeschrei,
Es kamen die Preußen gezogen,
Nun war's mit der Ruhe der Tanne vorbei,
Im Thal gab's ein Stampfen und Wogen.
Grell knallten die Schüsse und an ihrem Fuß,
Wo friedlich die Wand'rer einst ruhten,
Da sah diese Tanne, getroffen vom Schuß,
Gar manchen der Krieger verbluten.

Nun folgten wohl Tage voll Kummer und Gram,
Es gab viele bittere Stunden,
Der Bruderkampf, der sich vollzog an dem Stamm,
Schlug tiefe und mächtige Wunden;
Der Tannenbaum aber wuchs stetig empor
Und breitete friedlich die Zweige,
Und mit ihm verschwand auch der Nachgeist-Chor,
Es ging mit der Feindschaft zur Neige.

Heut' hat man die Tanne in Böhmen gefällt,
Die einst erhielt blutige Taufe,
Von Zweigen entblößt und ganz sauber geschält,
Gekrönt mit glänzendem Knaufe,
Sie steht nun als Flaggenmast bei uns am Ring,
Umwunden mit grünendem Reiser,
Als Festesgruß und als gar freundlicher Wink
Für Wilhelm den Zweiten, den Kaiser.

Dies ist die Geschichte, die ich Euch erzähl'
In Zeit heißpolitischer Kämpfe,
Daß Mancher den glühenden Haß hier zur Stell'
Wohl eindämmen möge und dämpfe;
Wenn Ihr Euch auch arg zu zerfleischen jetzt droht,
Bekämpfet mit Feuer und Flammen,
Sobald Euch zugleich einmal anfaßt die Noth,
Müßt Ihr sie bekämpfen — zusammen.

Toleranz.

Der Jesuitenpater Peter Roh spricht sich in seiner 1869 zu Freiburg i. Br. in 4. Auflage erschienenen Schrift: „Die Grundirrtümer unserer Zeit“ in folgender Weise über Toleranz aus:

„Das Wort (Toleranz) heißt auf deutsch einfachhin Duldung. Das Wort dulden brauchen wir nur, wenn von Etwas die Rede ist, das eigentlich nicht sein dürfte, das wir gern beseitigt haben möchten. So duldet jedes Thier gewisse leidige Einmieter, die die Miethe nie anders bezahlen, als durch Stechen und Beißen.“

„Als ich . . . unter civilisirte Menschen kam, hörte und las ich viel von Toleranz. So oft aber dieses Wort auf Menschen

angewendet wird, erweckt es in mir einen unjünglichen Widerwillen, es packt mich eiskalt am Herzen. Es muß geheimen Haß, tückischen, verhaltenen Groll in sich bergen. Die Erfahrung zeigt es uns. — Fort mit der Toleranz! Du aber, göttliche Charitas, weiche nie aus unserer Mitte!“

So der „berühmte“ Jesuit.

Leider klingt seine Apostrophe an die „göttliche“ Charitas (Liebe) höchst verdächtig.

Warum ruft er nicht die humane, menschliche, sondern gerade die „göttliche“ Liebe an?

Antwort: „Weil man in ihr, wie die Weltgeschichte zeigt, ohne jedwede „schwacherzige“ Anwendung von „Toleranz“ die Kezzer auf den Scheiterhaufen verbrennen kann! Das ist der sehnlächste Wunsch aller Dunkelmänner, nicht nur der ultramontanen.“

Reichslaterne.



Der neue amerikanische Tarif, der vielfach einem Einfuhrverbot gleichkommt, ist der härteste Schlag für die deutsche Exportindustrie, die jährlich für 236 Millionen M. Waaren nach Nordamerika ausführt. So machen wir immer schlimmere Erfahrungen mit den Nachwirkungen und dem bösen Beispiel der Bismarckschen „Schutzollpolitik.“ Niemals würde in Europa und Amerika die Schutzollpolitik bis zu so maßloser Art sich ausgebildet haben, wenn nicht Bismarck mit der ganzen Autorität seiner Persönlichkeit für die wirtschaftliche Absperrung der Völker gegeneinander als ein untrügliches Dogma der Wohlfahrt eingetreten wäre und selbst zuerst darnach gehandelt hätte. Jetzt bekommen wir die Nackenschläge dieser Politik von allen Seiten und immer schärfer zu fühlen. Die Industrie büßt für die Bismarcksche Agrarpolitik in der Erschwerung der russischen und amerikanischen Getreide- und Vieheinfuhr, und wie uns hier der Militarismus aufrisst, so wird dort unserm Handel und Export die Kehle zugeschnürt. Glückliches Deutschland unter Bismarcks Führung!

Das schändliche Treiben im Reichswaisenhaus zu Schwabach, welches durch den Prozeß vor dem Nürnberger Landgericht so schmachvoll enthüllt wurde, hat die Warnungen und Befürchtungen vor dieser „nationalen“ Gründung glänzend bestätigt und läßt die „deutsche Sittlichkeit“ in einer kaum beneidenswerthen Beleuchtung erscheinen. Der eine der beiden verurtheilten Hallunken, Peter Dallner, war auf ausdrückliches Verlangen des Waisenhausvaters und Lehrers Schmidt als Gärtner des Waisenhauses angestellt worden; man hatte in ihm so recht wirklich den Bock zum Gärtner gemacht. Der andere Hallunke, der ehemalige Schulgehilfe und späterer Buchhändler Joh. Scheidig, war schon 1885 vor dem Landgerichte Ansbach als Schweinhund angeklagt, aber freigesprochen worden, weil man annahm, ein Lehrer könne sich „unmöglich“ eines solchen Verbrechens schuldig gemacht haben,

war aber noch nicht gewißigt und wurde 1887 vom Landgericht Fürth, fünf solcher Verbrechen überführt, zu 2 J. 3 Mon. Gefängniß verurtheilt, von welcher Strafe ihm ein Viertel erlassen wurde. Kaum aus dem Gefängniß entlassen, siedelte er sich in der Nähe des Waisenhauses an, lockte Zöglinge desselben in seine Wohnung und mißbrauchte sie scham- und gewissenlos. Bock Dallner verschonte selbst die Zöglinge im Krankenzimmer nicht und stattete dem Schlafzimmer seinen unsauberen Besuch ab. Man sollte es nicht für möglich halten, daß der Waisenhausvater Schmidt, von seinen Zöglingen auf den Schweinhund und seine unsauberen Hantierungen aufmerksam gemacht und dagegen zu Hilfe gerufen, Lichte und es nicht der Mühe werth fand, das Scheusal aus dem Schlafzimmer der Knaben hinauszupfeitschen, sondern die Canaille ruhig seine Schandthaten vollführen ließ. „Einen erbärmlichen gewissenlosen Menschen“ nannte entrüstet der Vorsitzende diesen Schmidt mit Recht, seine Handlungsweise eine Niederträchtigkeit. Aber auch der Vorstand der Anstalt, Seifenfabrikant und „Reservelieutenant“ Stibot in Schwabach, that seine Pflicht in keiner Weise, wie er sollte. Er hatte den Scheidig in Verdacht und bestellte ihm den Bock, nämlich den Dallner, zur Beobachtung und setzte den Hausvater Schmidt nicht sofort vor die Thüre, wofür er vom Vorsitzenden bitter getadelt wurde. Staatsanwalt Zehler sprach mit Entrüstung von diesem „tiefen Morast sittlicher Verkommenheit,“ und nannte das Reichswaisenhaus „ein männliches Bordell,“ „ein Naß, um welches sich die Geier schaarten.“ Das Gericht verurtheilte, wie gemeldet, die beiden Schweinhunde zum Zuchthaus, Dallner zu 4, Scheidig zu 5 Jahren. Der Vorsitzende, Landgerichtsrath Schirmer, hielt dem Hausvater Schmidt seine infame, gewissenlose und niederträchtige Handlungsweise in flammenden Worten vor, ließ ihn wegen Kuppelerei sofort verhaften und mit den beiden Wüßlingen sofort geschlossen abführen. Daß solche Dinge möglich und so lange möglich waren, darüber muß man sich billig wundern und ist da wohl die Frage am Platze: gab es denn keine Oberaufsicht über das Haus?

Kannibalische Feinschmecker. Aus Australien wird berichtet: Die schwarzen Menschenfresser von Nord-Queensland haben eine außerordentliche Vorliebe für Chinesen. Der Grund soll sein, daß das Fleisch derselben besonders zart und schmackhaft ist, weil sie sich fast nur von Reis nähren. In Nordaustralien giebt es jetzt eine große chinesische Bevölkerung und eine ganze Anzahl, welche sich über die Grenze der Kultur hinauswagten, sind von den Wilden gefangen genommen und verpeißt worden. Das ist dort so Landesfittte. Einer der Vermesser in Nord-Queensland berichtete an die Regierung vor Kurzem: „Die Schwarzen haben mir alle Vorräthe gestohlen und zwei meiner Chinesen „probiert.“

Zum Besten der Leidenden Menschheit. Der „Reichsanzeiger“ bringt folgendes Inserat: „Für die neue Hofstracht: Weiße und schwarze seidene Herrenstrümpfe, Wattonstrümpfe zur Ausgleichung von Innormalitäten der Beine. Mechanische Strickerrei, Hannover.“ — Die Besitzer von innormalen Geh-Verkzeugen (hoffähige Spazens-Badelbesitzer) werden sich hoffentlich diese Gelegenheit zu einem befriedigenden „Ausgleich“ nicht umsonst empfehlen lassen!



Heini: „Warum hett sich de Major von Normann in Potsdam woll vergiff?“
 Fidi: „Ut Furcht vor Strafe.“
 Heini: „Hett he denn siene Soldaten mißhandelt?“
 Fidi: „Nä! — He hett se to seew hadd!“

Der deutsche Hebammentag in Berlin

bürfte sich hauptsächlich mit folgenden höchst wichtigen Fragen beschäftigen:

Müssen die vereinigten deutschen Hebammen von nun an schwarz-weiß-roth ausgeflagelte Taschen tragen?
 Ist eine deutsche Hebamme verpflichtet, einem zufällig im Bereiche Deutschlands das Licht der Welt erblickenden kleinen Franzosen oder Russen die erste Hilfe zu leisten, oder muß sie erst in einem solchen Falle nach Berlin um Verhaltensmaßregeln telegraphiren?

Da der Dreibund bei der Geburt des von ihm erzeugten „ewigen Friedensknaben“ keine deutsche Hebamme zu Hilfe genommen hat, so sieht sich der deutsche Hebammentag veranlaßt, mit eventuellen Ersatzansprüchen wegen entzogenen Verdienstes an den Dreibund heranzutreten.

Die deutschen Hebammen, die jahraus jahrein ungezählte Mengen Staatsbürger an das Tageslicht befördern, beanspruchen von nun an den Titel: „Mehrereinerinnen des Reiches und des Heeres.“

Infolge des kolossalen Anwachsens der deutschen Flotte ist der Bedarf an Hebammen für dieselbe auch gewachsen, und wird deshalb vorgeschlagen, die deutschen Hebammen in Land- und See-Hebammen einzutheilen. Letztere haben auch bei der See-Krankheit nach Kräften zu interveniren.

Um nicht hinter anderen „Tagen“ und „Bereinen“ zurückzubleiben, beschließt der deutsche Hebammentag, den Fürsten Bismarck zum Ehrenmitglied und zugleich zur „Ehren-Hebamme des Deutschen Reiches“ zu ernennen. (Mit.)

Durch die Blume.

„Was ist Ihr Vater?“

Rekrut: „Fleischermeister!“

Korporal: „Das ist leicht gesagt — das muß man beweisen können!“

In einer reichsländischen höheren Mädchenschule gedachte dieser Tage der Lehrer in der Geographiestunde der berühmten Erforscher des „dunklen Welttheils.“ Als eine Schülerin nun gefragt wurde, was sie von Stanley wisse, erfolgte die prompte und vielsagende Antwort: „Er hat sich kürzlich verheirathet.“

Der Polizei-Kommissar einer größeren Stadt hatte die Einquartierungslisten während der Manöverzeit auszufertigen und zu diesem Zwecke die Kunde in den Häusern seines Bezirks zu machen. Er gelangte unter Anderem auch zu einer adeligen Familie. Die Mitglieder der Familie lagen noch in Morpheus Armen und daher mußte er sich die Angaben von der Wirthschafterin des Hauses erbitten. Es entspann sich nun folgendes Gespräch:

Polizei-Kommissar: „Wie steht es mit den Militärverhältnissen hier im Hause?“

Wirthschafterin: „Ja, ich hab'n Trompeter von de Dragoner, wie's aber mit unsern zwei gnädigen Fräuleins steht, des weeiß ich nicht genau; da kommen die Herren Offiziere von den Kürassir'n, von den Husar'n, von de Infanterie, von de Artillerie, von de Cavallerie und von's Schenie in's Haus!“

Das Paradies und Friedrichsruh.

Der Unterschied zwischen dem Paradies und Friedrichsruh besteht darin, daß im Paradies von einem Feigenblatt, in Friedrichsruh aber von mehreren feigen Blättern, mit denen elliche Blößen bedeckt wurden, die Rede gewesen ist.



Der junge Kikeriki: „Das Lamm da ist noch das einzige Wesen, welches dem Professor Jäger und dem Pfarrer Kneipp zu gleicher Zeit gerecht wird — es trägt Wolle und geht barfuß.“

Etwas für Reiselustige.

O Reisender, wer Du auch seist,
 Benütze Du die Eisenbahnen,
 Sei auf das Schlimmste stets gefaßt,
 Laß' Dich zur weisen Vorsicht mahnen!
 Versichere Dein Leben erst,
 Oh' Du ein Fahrbillet genommen,
 Und danke Gott mit Herz und Mund,
 Bist glücklich Du an's Ziel gekommen.

Sieh', selten nur vergeht ein Tag,
 Da wir von keinem Unfall hören,
 Sei's „Achsenbruch“ — „Zusammenstoß“,
 Wie sie zur Ordnung fast gehören.
 Wohl dem, der nicht genöthigt ist,
 Die Eisenbahn jetzt zu genießen,
 Er kann getrost und wohlgemuth
 Daheim im trauten Stübchen sitzen.

Miskirt nicht die Gesundheit, nicht
 Gerade Glieder, nicht das Leben,
 Braucht nicht, so lang er auf der Fahrt,
 Fortwährend in Gefahren schweben.
 Die Eisenbahn-Verwaltung, sieh',
 Ohnmächtig ist sie, sie muß sehen,
 Wie Mensch und Vieh und Material
 Glendiglich zu Grunde gehen! —

(Wiener Zeit.)

Anzeigen

Jeder Art finden bei der großen Auflage der „Nordb. Reform“ in ganz Nordwestdeutschland die weiteste Verbreitung. Dieselben werden in beschränkter Zahl aufgenommen und kosten nur gegen Vorausbezahlung und ohne jeglichen Rabatt die Zeile 10 Pf.

Möllner Sauerbrunnen.

Natürliches Mineralwasser der Hermanns-Quelle in Mölln i. L. Wohlgeschmeckendes, heilkräftiges Erfrischungs-Getränk ersten Ranges.
 Niederlage in Oldenburg bei **Joh. Neunaber**, Bierhändler, Kurwischstr. 8.

Königl. Sächsische Landes-Lotterie.
 100 000 Loose, darunter 50 000 Gewinne im Betrage von 500 000, 300 000, 200 000, 150 000, 100 000, 60 000, 50 000 Mk. zc.
 Loose, das $\frac{1}{10}$ zu Mk. 4.20, das $\frac{1}{5}$ zu Mk. 8.40, das $\frac{1}{2}$ zu Mk. 21 und das $\frac{1}{1}$ zu Mk. 42 empfiehlt die conc. Collection
Otto Wulff,
 Oldenburg i. Gr., Bahnhofstr. 18.

Circus Corty-Althoff.

Oldenburg, Pferdemarkplatz.

Jeden Tag, Abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr:

Große Vorstellung.

U. a.: Auftreten der Lustgymnastikerin **Mlle. Marie. Champion**, engl. Springpferd, ger. von Herrn **Kinzler**. Herr **Angelo**, Jockey. Frl. **Adele Rossi**, Parforceeiterin. Die **doppelte hohe Schule**, ger. von Frl. **Adele** und Herrn **Pierre Althoff**. **Histor. Fest** aus dem 16. Jahrhundert. Alles Uebrige die Plakate.

Ferd. Bohlmann, Oldenburg,

Nadorsterstraße 10,

empfehlte sich zur Anlegung von

Nöhrenbrunnen

in eigener bewährter Construction.

Empfehlenswerth für Brennereien, Brauereien und sonstige industrielle Etablissements, und von größter Wichtigkeit für den landwirthschaftlichen Betrieb und als Hausbrunnen.

Bohrungen zur Untersuchung des Erdreichs.

Pumpen in Kupfer und Eisen, Leitungsstrohre, sowie alle bei Pumpen und Brunnen erforderlichen Montirungsstücke billigt.

Battermann's Gasthof

„Zur Stadt Oldenburg“

in Hannover, kl. Packhofstraße 11.

Logis mit Kaffee von 1 Mk. bis 2 Mk.

NB. Allen Oldenburgern und resp. Reisenden bestens empfohlen durch Arnold Schröder.

Bremen SCHUPP'S HOTEL, Bremen

An der Weide 19, dem Bahnhof u. Panorama gegenüber.

Logis incl. Frühstück 2 u. 2.50 Mk.

Allen Reisenden bestens empfohlen.

M. Schupp.

Netto 9 $\frac{1}{2}$ Pfund!

Versandt franco gegen Nachnahme:

Rohe Kaffee's.

Afrik. Perl-Mocca	Mk. 12.50
Campinas	„ 12.75
Plant. Ceylon	„ 14.—
Gelber Java	„ 15.—
Perl-Plant.-Ceylon	„ 16.—
Gold-Java	„ 16.—

Gebrannte Kaffee's von Mk. 16—19.

Echt Chines. Thee's, per Pfd. Mk. 2—6.

Holländ. Cacao, per Pfd. Mk. 3.—.

Vertreter gegen Provision überall gesucht.

F. Volger Nf. B. W. H. Leder

Hamburg

Bartelsstrasse 8—10.



Die Hamburg-Altonaer

Tribüne

(22. Jahrgang) erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag als beliebige Zeitung für alle Stände.

■ Nur 50 Pfennige pro Monat. ■

Alle Postämter nehmen Bestellungen entgegen.



Arnold Schröder; verantwortlicher Redacteur, Stenograph, Herausgeber, Verleger, Eigenthümer, Inhaber, Zeichner und Holzschnitzer, sämmtlich in Oldenburg i. Gr., Nadorsterstraße 30, wohnhaft. — Druck von F. Büttner in Oldenburg.